

Regierung lehnt es daher ab, diese ihr aufgesetzene Diszussion fortzusetzen. Sie schlägt der ungarischen Räteregierung einen andern Weg vor, die Streitfragen zu schlichten: den Weg, der allein friedlicher und freier Völker, die miteinander in Eintracht leben wollen, würdig ist. Die deutschösterreichische Regierung schlägt vor, die Entscheidung der zwischen der ungarischen und der deutschösterreichischen Regierung aufgetauchten Streitfragen der Entscheidung eines Schiedsgerichtes zu unterwerfen, das aus je zwei von den beiden Regierungen zu ernennenden Schiedsrichtern und einem von diesen vier Schiedsrichtern gewählten Neutralen als Vorsitzenden zusammengesetzt werden soll. Die deutschösterreichische Regierung ladet die ungarische Räteregierung ein, alle Beschuldigungen, die sie gegen die deutschösterreichische Regierung, gegen ihre Gesandtschaft in Budapest oder gegen andre deutschösterreichische Regierungsorgane, sei es wegen der angeblichen Förderung gegenrevolutionärer Umtriebe, sei es wegen der angeblichen Unterstützung des Warensmuggels erhebt, diesem Schiedsgericht vorzulegen. Sie selbst wird dem Schiedsgericht alle ihr bekannten, altentwägig erweislichen Tatsachen mitteilen, die dazutun, daß sich die ungarische Räteregierung in völkerrechtswidriger Weise in die inneren Verhältnisse Deutschösterreichs eingemischt hat.

Die deutschösterreichische Regierung erklärt sich im voraus bereit, sich dem Urteil eines Schiedsgerichtes zu unterwerfen, und, falls die Beschuldigungen der ungarischen Räteregierung von einem solchen Schiedsgericht als begründet anerkannt werden, der ungarischen Räteregierung die vollste Genugtuung zu geben und alle Schuldigen zu bestrafen. Die deutschösterreichische Regierung erwartet aber andererseits, daß sich auch die ungarische Räteregierung dem Urteil eines solchen neutralen Schiedsgerichtes im voraus unterwerfen wird.

Die deutschösterreichische Regierung richtet daher hiermit an die ungarische Räteregierung die Frage, ob sie der Einsetzung eines solchen Schiedsgerichtes zustimmen will. Sie spricht die Ueberzeugung aus, daß die ungarische Räteregierung diesen Vorschlag nicht ablehnen kann, wenn sie den in der Inauguraladresse der Internationale ausgesprochenen Grundsatz anerkennt, daß dieselben einfachen Grundsätze der Wahrheit und des Rechtes, die die Beziehungen zwischen den einzelnen regeln, auch die Beziehungen zwischen den Völkern regeln sollen.

**Die Krise des Friedens.**

Orlando gegen Wilson.

Paris, 24. April. (Meldung der Agence Havas.) Ministerpräsident Orlando hat der Presse folgende Erklärung übermittelt: Gestern zur Stunde, da die italienische Delegation einen ihr vom englischen Premierminister

zugekommenen Gegenvorschlag erörterte, der bezweckte, die einander entgegenstehenden Tendenzen miteinander zu versöhnen, die bezüglich der italienischen Gebietsansprüche laut geworden waren, haben die Pariser Blätter eine Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika veröffentlicht, worin er seine eigenen Gedanken über die ernstesten der Probleme, die der Entscheidung der Konferenz unterliegen, ausspricht. Die Methode, sich unmittelbar an die Völker zu wenden, bedeutet unzweifelhaft eine Neuerung in den internationalen Beziehungen. Ich habe nicht die Absicht, mich darüber zu beklagen, sondern nehme davon Kenntnis, um meinerseits diesem Beispiel zu folgen, weil dieses neue System zweifellos dazu beiträgt, den Völkern die weitestgehende Beteiligung an den internationalen Fragen zuzuerkennen, und weil ich immer der Ansicht war, daß diese Beteiligung ein Zeichen der neuen Zeit ist.

Nichtsdestoweniger würde es mich, wenn derartige Upostrophien so angesehen werden sollen, als ob sie an die Völker abgefordert von den sie vertretenden Regierungen, ja ich möchte fast sagen, gegen letztere gerichtet werden, mit großem Bedauern erfüllen. Wenn ich mir gegenwärtig halte, daß diese bis jetzt gegenüber feindlichen Regierungen befolgte Methode heute zum erstenmal auf eine Regierung angewendet wird, die zur großen amerikanischen Republik in loyaler Freundschaft gestanden ist, steht und zu bleiben gedenkt: nämlich auf die italienische Regierung.

Ich könnte mich überdies darüber beklagen, daß eine solche an das Volk gerichtete Botschaft in dem Augenblick veröffentlicht worden ist, wo die alliierten und assoziierten Regierungen mit der italienischen verhandeln, also mit derselben Regierung, deren Unterstützung in den zahlreichen und ernsten, bisher in inniger vollkommener Solidarität behandelten Fragen erbeten und gemindert worden ist. Ueberdies hätte ich das Recht, mich zu beschweren, wenn die Erklärungen der Botschaft des Präsidenten Wilson von Amel verfolgt, die italienische Regierung und das italienische Volk miteinander in Gegensatz zu bringen. In einem solchen Falle würde so weit gegangen, daß man den hohen Grad der Zivilisation, den das italienische Volk unter seiner demokratischen und liberalen Regierungsform erreicht hat, verkennt und in Frage stellt, obwohl es darin keinem andern Volke der Welt nachsteht. Indem somit die italienische Regierung und das italienische Volk in Gegensatz gebracht werden, könnte man annehmen, daß dieses große freie Volk das Recht

eines andern Willens als seines eigenen erträgt, und ich wäre gezwungen, gegen eine solche Annahme, die mein Land ungerecht beleidigen würde, lebhaft zu protestieren.

Ich gehe jedoch nun zum Inhalt der Botschaft des Präsidenten über. Er verlegt sich völlig darauf, den Nachweis zu erbringen, daß die Forderungen Italiens mit Ausnahme einiger in der Botschaft umschriebenen Grenzen, die Prinzipien verletzen, auf denen das neue Regime der Freiheit und der Gerechtigkeit unter den Völkern aufgebaut werden soll. Diese Prinzipien habe ich nie verleugnet, und Präsident Wilson wird mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich in den langen Besprechungen, die wir hatten, mich nie auf etwas anderes stützte, als auf die Kraft der Vernunft und der Gerechtigkeit, auf die, wie ich immer glaubte und noch glaube, die Aspirationen Italiens fest gegründet sind. Ich hatte nicht das Glück, ihn zu überzeugen, und ich bedaure es ernstlich. Doch hatte Präsident Wilson selbst die Güte, im Laufe uniser Besprechungen anzuerkennen, daß die Wahrheit und die Gerechtigkeit keines Menschen Monopol hier auf Erden sind und daß die Menschen dem Irrtum unterworfen sind. Ich füge hinzu, daß der Irrtum um so leichter ist, je komplizierter die Probleme sind, auf die diese Grundsätze angewendet werden.

Die Konferenz hat sich mehr als einmal bestimmt gefunden, ihre Ansichten von Grund aus zu ändern. Ich halte in aller Hochachtung, aber auch mit aller Festigkeit die Anwendung, die Präsident Wilson durch seine Botschaft von seinen Grundsätzen bezüglich der italienischen Forderungen macht, für ungerechtfertigt. Die Behauptung, wonach der Zusammenbruch des österreichisch-ungarischen Reiches eine Einschränkung der italienischen Aspirationen nach sich ziehe, kann nicht ohne Vorbehalt aufgenommen werden. Es ist sogar erlaubt, das Gegenteil zu glauben, das heißt, daß gerade in dem Augenblick, wo all die verschiedenen Völker, die dieses Reich gebildet haben, sich nach ihren ethnischen und natürlichen Verwandtschaften zu organisieren suchen, das durch die italienischen Forderungen gestellte wesentliche Problem vollständig gelöst werden kann und muß. Nun, das Problem ist das des Adriatischen Meeres, in dem sich das ganze Recht des alten und des neuen Italien, sein ganzes Martrium die Jahrhunderte hindurch und alle Wohlthaten, die der großen internationalen Gemeinschaft zu bringen es bestimmt ist, zusammenfassen.

scheinen und die von Barsukow gestohlenen rechtmäßigen Lorbeern, die dieser mit der Tragödie in der Komödi, mit dem „Beflehmischen Rindermord“, davongetragen, unter dem Jubel des Hauses in Empfang nehmen. Ein schöner Gedanke, aber es kommt anders. Das Stück fällt ab, und der Kaiser geht mit dem Dichter.

Kaisers Lustspielproblem ist nicht ganz so ehrwürdig wie Barins Tragödie, die uns über den alten Schlesier Andreas Gryphius bis zu den Anfängen der dramatischen Kunst in Deutschland, und zwar ins elfte Jahrhundert, zurückführt, aber doch bejährt genug. Mit Erlaubnis der strengen, aber inkonsequenten Modernisten gedenken wir hier des uns näher liegenden, anständigeren und amüsanteren Lustspieles „Ein Erfolg“, mit dem der unlängst verstorbene, aufrichtig von uns betrauerte Paul Lindau vier Jahre vor Kaisers Geburt im Burgtheater sein Glück machte. Auch er war, nebenbei bemerkt, ein Ragdeburger und einmal das witzige Haupt der modernen Schule. Wir meinen uns in Wien nicht zu irren, der zufrieden sein könnte, mit Lindaus Fritz Marlow Arm in Arm vor die Gardine treten zu dürfen, und lästern seine Maske. Die ihm zuerteilte Wichtigkeit bezeugt in schmeichelhafter Beglaubigung die Identität des Dichterdichters: „Ein junger, schlanker Mensch von sehr sympathischem Aussehen. Das Innere dürfte für die Allgemeinheit weniger angenehm empfunden werden, da er „tief“ ist. Er ist Dichter! . . . Es wird ihm in der richtigen Einschätzung seiner Persönlichkeit schwer, mit andern nicht ironisch zu kon-